

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.



Insertions-Organ für Schierstein und Umgegend
(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten)

Anzeigen
kosten die kleinste Peltzelle
oder deren Raum 15 Pfg.
Reklamen 30 Pfg.

Abonnementspreis
monatlich 35 Pfg., mit Bringer-
lohn 40 Pfg. Durch die Post
bezogen vierteljährlich 1.05 Mk.
auschl. Postgebühren.

Telephon Nr. 164.

Mit einer Unterhaltungsbeilage und Samstags die Beilage „Seifenblasen“.

Erscheinung: Dienstage,
Donnerstage, Samstage

Druck und Verlag
Probst'sche Buchdruckerei
Schierstein.

Verantwortlicher Redakteur:
Wilh. Probst, Schierstein.

Telephon Nr. 164.

Nr. 139.

Donnerstag, den 25. November 1915.

23. Jahrgang.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Die Badeanstalt in der neuen Schule an der Wiesbadenerstraße ist morgen, Freitag, den 26. ds. Mts. von 6 Uhr Nachm. ab geöffnet.

Schierstein, den 25. November 1915.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Bekanntmachung.

Bei der Ortpolizeibehörde ist gemeldet:
als entlaufen: 1 Gans.

Näheres Rathaus, Zimmer Nr. 1.

Schierstein, den 25. November 1915.

Die Ortpolizeibehörde: Schmidt.

Generaloberst Franz Freiherr von Conrad-Högendorf.

Im „Berliner Tageblatt“ erschien aus der Feder eines Schweizer Offiziers eine wahrheitsgetreue Schilderung eines verdienten österr.-ungarischen Generalstabsoffiziers, die unsere Leser umso mehr interessieren dürfte, als sich gerade jetzt wieder, mit dem Wiedereinfügen der italienischen Offensiv, unser aller Augen mit verdoppelter Spannung dem treuerbündelten Staate zuwenden. Der neutrale Beurteiler schreibt:

Man kennt ihn wenig draußen in unserer Welt der Neutralen, und selbst bei den Feinden Österreich-Ungarns und Deutschlands wird sein Name weniger genannt, als der anderer Heerführer und Generale. Es ist bezeichnend, daß die Welt ihn nicht einmal bei seinem richtigen Namen nennen kann. Allgemein glaubt man, daß er Högendorf heiße. Sein Familienname ist Conrad: er heißt Franz Freiherr von Conrad und der Zusatz Högendorf ist nur ein Adelsprädicat, wie es bei den aus der Militärmobilität hervorgegangenen Familien in Österreich-Ungarn vielfach vorkommt. Franz Freiherr von Conrad-Högendorf, das ist der Name des Mannes, der die gewaltige russische Uebermacht so lange aufhielt, bis die Deutschen mit genügenden Kräften auf dem östlichen Kriegsschauplatz eingreifen konnten; Franz Freiherr von Conrad-Högendorf ist der Name des Mannes, der den Plan zum Durchbruch am 2. August 1914 entwarf, dem der deutsche Kaiser so vertraute, daß er ihm drei seiner besten Korps unter seinem besten General, dem jetzigen Generalfeldmarschall von Mackensen, zur Verfügung stellte, um diesen grandiosen Plan ausführen zu können.

Franz von Conrad wurde im Jahre 1852 in Penzing bei Wien als Sohn eines Obersten geboren und machte dann die übliche militärische Bildung durch, die lange Offiziere in den Generalstab führt. Er hatte das Glück, bereits in seinen Leutnantsjahren die beste Schulung zu genießen, die ein Offizier haben kann, nämlich im Krieg; im Jahre 1879 machte er den Bosnischen Krieg als Generalstabsoffizier einer Gebirgsbrigade mit, wobei er sich, ebenso wie später während der Intervention in Süd-Dalmatien im Jahre 1882 in hervorragender Weise auszeichnete. Als Generalstabschef wurde er dann im Jahre 1888 als Lehrer für Militär an die Kriegsschule in Wien berufen, wo er seine vorbildliche Unterrichtsmethode bereits die bemerkenswerteste seiner Vorgesetzten auf sich zog. Er wurde dann rasch, wurde im Jahre 1892 Bataillon-Kommandant beim 93. Inf.-Regiment und bereits im Jahre später zum Kommandanten des 1. Infanterie-Regiments, das den Namen des Kaisers von Österreich trägt, befördert. Später befehligte er die 55. Infanterie-Brigade in Triest, von wo er nach Innsbruck versetzt wurde, um das Kommando der 8. Infanterie-Division zu übernehmen.

Hier zum ersten Male an die Spitze eines großen Heeresverbandes gestellt, verriet Conrad bereits verhältnismäßig jungen Jahren, was sein Vaterland von ihm zu erwarten hatte. Nicht nur, daß er bei der militärischen Erziehung und taktischen Ausbildung ganz neue Bahnen einschlug, zeigte er auch jedem Manöver, an dem er teilnahm, welches überaus hohe Genie in ihm steckte. Er war es, der zum ersten Male die Schulung der Truppen auf die speziellen Anforderungen des Gebirgskrieges in Angriff nahm, und er war es, der für die Gebirgstruppen aller Länder die bedeutende Art. des Geschütztransports, sowie des Munitions- und Verpflegungsnachschubs im Hochgebirge einführte: es hat den Soldaten seiner Division damals viel

Schweiß und Mühe gekostet, denn ihr Divisionär verlangte viel von ihnen; aber er selbst ging ihnen mit gutem Beispiel voran, denn alle ihre Übungen, die längsten wie die schwierigsten, machte er, der General, zu Fuß mit und immer war er, der Mann in reifen Jahren, weit vor den Patrouillen als der erste, am Ziele der Übung. Alle Beschwerden teilte er mit seinen Truppen, als mit ihnen ihre einfache Kost und schlief mit ihnen in den gleichen Scheunen und Holzställen. Kein Wunder, daß Offiziere wie Soldaten mit geradezu fanatischer Liebe an ihrem Erzellenzherrscher hingen und hundert ihr Bestes und Letztes hergaben, wenn er es von ihnen verlangte.

Wie er so im Detail der Truppenausbildung bahnbrechend wirkte, so wies er auch als Führer höherer Verbände der Kriegswissenschaft, die durch die lange Friedensperiode allmählich erstarrte, ganz neue Wege. Vor seiner Zeit war es, wie in allen Armeen der Großstaaten, üblich, die Manöver nach einem bestimmten Plan durchzuführen, wobei die Führer der einzelnen Parteien ganz genau umschriebene Aufgaben erhielten und viel mehr ihr Augenmerk darauf zu richten hatten, diese vom Generalstab ausgefertigten Aufgaben mit peinlicher Genauigkeit durchzuführen, als die ihnen gegenüber stehende Partei zu besiegen. Conrad warf mit einem Schlag dieses alte und bequeme Schema über den Haufen. Er sagte: das Manöver ist eine Vorübung für den Krieg und muß demgemäß wie ein Krieg durchgeführt werden. Früher wurde an jedem Manövertag um 6 Uhr abends zwischen beiden Parteien eine Demarkationslinie gezogen, die niemand überschreiten durfte, und hinter der beide Armeen, Führer wie Soldaten, sich der wohlverdienten Ruhe hingeben konnten. Was denn auch ausgiebig geschah. Conrad aber kümmerte sich nicht um Demarkationslinie und andere altherwürdige Armeekonstruktionen, sondern verschob während der Nacht, während seine Gegner den Schlaf eines ungetrübten militärischen Gewissens schliefen, seine Truppen an diejenige Stelle, an der er den entscheidenden Angriff ausführen beabsichtigte. Dadurch errang er derartige Erfolge, besonders bei den großen Manövern im Konstantinopel, daß der Thronfolger, der diesen Manövern beiwohnte, auf ihn aufmerksam wurde, und ihn nicht wieder aus dem Gedächtnis verlor. Als sich im Jahre 1906 die Notwendigkeit herausstellte, dem zurücktretenden Chef des Generalstabes, Grafen Bede einen Nachfolger zu geben, empfahl Franz Ferdinand dem Kaiser als den geeigneten Mann den Chef der Innsbrucker Division. Und Kaiser Franz Joseph, der bereits schon seit langem wußte, was Freiherr von Conrad wert war, zögerte nicht, diesem Rate Folge zu leisten.

So wurde denn dieser Mann an den Platz gestellt, an den er gehörte. Wollte man die Arbeit schildern, die er im Frieden auf diesem verantwortungsvollen Posten geleistet hat — man müßte ein ganzes Buch schreiben. Hier kann man sein Verdienst in einem einzigen Satz zusammenfassen: Was die österreichisch-ungarische Armee heute ist, was sie leistet, das dankt sie einzig und allein dem Freiherrn von Conrad. Seine Aufgabe wahr wahrlich nicht leicht und wurde ihm auch nicht leicht gemacht. Er fand eine Armee vor, die wohl eine uralte, an Ehren reiche Tradition hatte, aber durch die lange Friedensperiode, sowie durch die parlamentarischen Verhältnisse der Monarchie arg gegen die Armeen der anderen Großstaaten zurückgefallen war. Als er nun mit seiner Reform begann, stieß er auf Widerstände, die jeden andern als ihn entmenschen hätten. Es ist nicht zu viel gesagt, wenn man die Behauptung aufstellt, daß Freiherr von Conrad in jenen Zeiten in Österreich-Ungarn der einzige Mann war, der mit klarem Auge in die Zukunft blickte und den Sturm heraufziehen sah, der sich langsam, aber unaufhaltsam an den Grenzen des Reiches zusammenzog. Der beste Soldat der Monarchie war zugleich auch der beste Diplomat. Schon als Brigadier in Triest hatte er angefangen, alljährlich seine politischen Anschauungen und die daraus resultierenden Folgerungen schriftlich niederzulegen, die er sowohl dem Kaiser und dem Thronfolger, als auch den zuständigen Ministerien überlieferte. Er war der erste, der klar erkannte, daß Italien nur solange der Bundesgenosse Österreich-Ungarns bleiben werde, bis ihm die Gelegenheit geboten werde, über die Habsburger Monarchie herzufallen. Immer wies er in seinen Ausführungen auf den italienischen Erbfeind hin; aber die künftigen Diplomaten wollten von ihm nichts hören und machten sich häufig genug lustig über den politisierenden General. Conrad ließ sich dadurch nicht irre machen, sondern schritt mit der unbeugsamen Generale,

und nicht zu ermüdender Zähigkeit, die ihn sowohl körperlich wie geistig auszeichneten, auf der Bahn vorwärts, die er nun einmal als die richtige erkannt hatte.

Wenn die Italiener heute trotz ihrer Uebermacht an Truppenzahl und schwerer Artillerie sich vergebens bemühen, den Wall zu durchschlagen, den Österreich-Ungarns Truppen an ihrer Südwestfront bilden, so ist auch das Conrads Verdienst. Ihm ist es zu danken, daß die Grenzbesetzungen in Südtirol ausgesetzt wurden, daß sich heute an den Grenzen, die der habgierigste Feind Österreich-Ungarns so gerne niederreißen möchte, eine unüberwindliche Kette von Forts und Sperrwerken erhebt, die es den habsburgischen Soldaten ermöglicht, den italienischen Angriffen standzuhalten. Gleichzeitig aber sorgte er auch dafür, daß die Armee im Innern wenigstens so viel erhielt, daß sie hinter der ihres Bundesgenossen und der ihrer zukünftigen Gegner nicht allzuweit zurückbleiben mußte. Er machte keine Konzessionen, er drehte den Mantel nicht nach dem Wind, er blieb bei dem, was er als recht erkannt hatte, und vertrat seine Meinung auch dem höchsten Beamten der Monarchie gegenüber, sobald er im Jahre 1911 mit diesem in einen Konflikt geriet, den der alte Kaiser dadurch löste, daß er sich für die jeder kriegerischen Aktion aus dem Wege gehende Politik der Neutralität entschied. Conrad von Högendorf trat von seinem Posten zurück. Wie unerschütterlich jedoch das Vertrauen seines Monarchen ihm erhalten blieb, zeigte seine bald darauf erfolgte Ernennung zum Generaltruppeninspektor des österreichisch-ungarischen Heeres.

Aber der Soldat hat über den Diplomaten recht behalten. Punkt für Punkt traf das ein, was Conrad von Högendorf immer wieder vorausgesagt hatte. Immer dichter ballten sich am südwestlichen Horizont die Wolken des Ungewitters zusammen, und auch im Nordosten suchten immer häufiger am grau-trüben Himmel der sogenannten guten Beziehungen zwischen Österreich-Ungarn und Rußland grelle Blitze auf, die auch der blindeste Diplomat sehen mußte. Es geschah also, was geschehen mußte: der Kaiser rief Conrad an seine Stelle wieder zurück, als den einzigen Mann, zu dem in den herausgehenden schweren Zeiten nicht nur er, sondern auch sein Volk und seine Armee allein Vertrauen haben konnten. Und Franz Freiherr von Conrad hat dieses Vertrauen nicht enttäuscht. Das Heer, das er ohne Ueberreibung in rastloser Friedensarbeit neu geschaffen und neu belebt hat, führte er durch sehr schwere Zeiten hindurch zum endlichen Siege.

Die Historiker und Kritiker, die einst in späteren Tagen die Geschichte dieses Weltkrieges schreiben, werden das Genie Conrads in das rechte Licht zu rücken wissen, wenn sie erzählen, wie er die kolossale Uebermacht des Zarenheeres erst aufzuhalten und dann mit Hilfe der Deutschen in Trümmer schlug.

Er hat die schwerste Aufgabe gelöst, die je einen Führer gestellt worden ist. Wie glänzend hat er die Verteidigung geführt! Das, was er noch als Regimentskommandant, als Brigadier und als Divisionär seinen Offizieren und Soldaten eingebläut hatte, bis es ihnen in Fleisch und Blut übergegangen: Den vor nichts zurückschreckenden Offensivgeist, der allein die moralische Kraft einer Truppe, auch in den schwierigsten Tagen erhalten kann, diesen Offensivgeist, der dem Feinde seinen eigenen Willen aufzwingt, den hat er auch als Führer bewiesen. Wie hat er gleich zu Beginn des Feldzuges nach allen Seiten hin ausgeschlagen — es sei an die Offensive der Armee Dank gegen Lublin und an den daran anschließenden Vormarsch Russenbergs an Cholm erinnert; mit welcher Energie hat er in den zwei Schlachten bei Lemberg, in der 37. österreichisch-ungarischen Divisionen 53 russischen gegenüberstanden, immer wieder angegriffen, sodaß die Russen durch die Wucht seiner nach allen Seiten hin padenden Offensive überrascht wurden und fast ihre gesamte Armee gegen Galizien konzentrierten.

Meisterhaft ist die Art, wie er den Rückzug bewerkstelligte, wie er seine Armee immer wieder im richtigen Momente vom Feinde abzulösen und neu zu organisieren verstand, sodaß sie stets von neuem zur Offensive bereit war. Denn auf die Offensive hat Conrad nie verzichtet, selbst in den kritischsten Tagen nicht, und seine Zuversicht auf den endgültigen Sieg war durch nichts zu erschüttern.

Aus dieser Zuversicht heraus ist auch der Entschluß zu erklären, mit dem er im Oktober 1914, als sich die russische Dampfwalze gegen die deutschen Provinzen Schlesien und Posen in Bewegung setzte, seine bereits in neuerlichem Vorgehen befindlichen Heere zurückzuziehen, das befreite Przemyśl abermals den Russen opferte und zwei Armeen, die erste unter General Danik, die zweite unter General Böhm-Ermolli, an die deutsch-schlesischen Grenzen warf, um diese gegen die heranbrausende Uebermacht der Russen zu schützen. Dieser Entschluß

Mag die ganze Größe Conrads als Mensch und als Heerführer.

In der Karpathenschlacht, diesem gewaltigsten Ringen, das die Menschengeschichte kennt, zerplitterte sich die Kraft der russischen Heere, und so konnte Conrad, in richtiger Erkennung des Momentes daran gehen, den entscheidenden Schlag zu führen, auf den er so lange hatte warten müssen. Und wie immer, hatte er auch dieses Mal recht behalten: der Stoß, der die Russen am Dunajek traf, war entscheidend. Heute führen die Deutschen zu Ende, was er begonnen, während er sich wohl anderen Aufgaben zuwendet.

Lozales und Provinzielles

Schierstein, 25. November 1915.

* Sammelliste der Kriegsfürsorge. Fortsetzung.
Linden- und Schulstraße.

	Mark
Staubing	10.—
Koffel	5.—
Hankammer	0.50
Hartmann	0.30
Heinz	1.—
W. Wintermeier	1.—
Siegerl	1.—
Luffem	1.—
Reiz	0.30
Diez	1.—
Ehrensartl	1.—
Lohn	1.—
Dausler	0.50
Diez	1.—
Albion	1.—
Stein	1.—
Gardoll	0.50
Schanuel	0.50
Dallmann & Co.	100.—
Wagner	3.—
U. Slerk	20.—

Summe Mk. 150.60

Beitrag der Riste 3 Mk. 247.85

Zusammen Mk. 398.45

Fortsetzung folgt.

sch Gedanke unserer wackeren Kämpfer im Feindesland. Der Winter hat uns in Gestalt von Schneeflocken und Frost seine Antrittskarte übergeben und mancher denkt mit Bangen und Sorgen an all das Elend, das in seiner Gefolgschaft einhergeht. Vor allem lenkt sich unser Blick hinaus über die Grenzen unseres Vaterlandes, dort, wo unsere braven und tapferen Kämpfer in stillem Dulden, jedoch mit unbeugsamem Heldentum den zweiten Kriegswinter, eingegraben in kalter, feuchter Erde oder in mit Wasser gefülltem Schützengraben erleben. Dieser zweite Kriegswinter wird noch härter werden als der erste schon war und ohne wahren Gemeinschafts- und Opfergeist mühte er für viele dort geradezu unerträglich sein. Ein weites Beidätigungsfeld bleibt der privaten Mildtätigkeit überlassen. Unsere Gemeindeverwaltung hat schon vieles getan, um ihre Dankbarkeit unseren Kriegern gegenüber zu bekunden. Sie hat im Verein mit der Kriegsfürsorge ihre Hilfe hauptsächlich den Kriegerfamilien gewährt, um dort nach Kräften Not und Entbehrung fern zu halten, während der Ernährer im Felde steht. Wir haben

das Vertrauen, daß hier alles geschieht, was geschehen kann. Man wird aber auch gleich uns allerseits den Wunsch hegen, im Hinblick auf das nahe Christfest, das so viele Schlersteiner Väter und Söhne abermals im Schützengraben feiern müssen, eine besondere Weihnachtsfreude zu machen. Es ist bis jetzt nichts bekannt geworden, daß auch in diesem Jahre jeder vor dem Feind stehende Schlersteiner Krieger von der Gemeinde sein Weihnachts-Liebespaket erhalten soll. Es würde nicht verstanden werden, wenn nach einem Jahre heidenmütiger Ausdauer unsere Krieger weniger bedacht würden, als im vorigen Jahre. Die Frage der Beschaffung der Mittel dürfte hier keine Rolle spielen und wenn diese wirklich nicht hinreichen, so sollten jene einmal in die Tasche fassen, denen der Krieg nur Vorteile statt Opfer gebracht hat, die sich aber bei den Haus-sammlungen für unsere bedürftigen Kriegerfamilien oder andere wohltätige Zwecke nicht scheuen, mit eifriger Miene abzuwenden. Denken diese nicht daran, daß der Krieg auch einmal ein Ende nimmt und unsere Krieger einst wieder zurückkehren. Sie werden sich sicher deren erinnern, die in ihres Lebens ernstesten Tagen für sie eingetreten sind oder die sie und ihre Angehörigen im Stiche ließen. Wir haben von mancher Kriegerfrau den Stolzgeiz gehört: „Es ginge ja alles noch, wenn nur die Liebespakete nicht wären. Sie kosten so viel.“ Daß die Liebe der schlichten Frau aus dem Volke so spricht, bezeugt, daß sie darbt, um den Gallen, den Sohn mit einer Gabe beglücken zu können. Hier muß die Allgemeinheit einspringen. An opferbereiten Helfern darf es nicht fehlen.

* „Gnadenfrist“ für Waschkessel bis zum 1. April. Der Ersatz der kupfernen Waschkessel und der Wscheraum- und Rauchverschlußläuren aus Messing würde sich schwer gestalten, wenn diese Dinge sofort der Beschlagnahme verfallen würden. Das Kriegsministerium will daher den Hausbesitzern ein besonderes Entgegenkommen zeigen und hat zu diesem Zwecke folgenden Bescheid an den Hauptvorstand der städtischen Hausbesitzervereine Deutschlands ergehen lassen: Die Erzeugung von eisernen Ersatzwaschkesseln wird fort-dauernd gesteigert. In einigen Monaten werden daher genügend Ersatzwaschkesseln zur Verfügung stehen. Mit Rücksicht auf die Verhältnisse wird in der im November zu veröffentlichen Verordnung zur zwangsweisen Ablieferung der beschlagnahmten Gegenstände aus Kupfer, Messing und Reinnickel für die Ablieferung der erwähnten Gegenstände (Kessel, sowie Wscheraum- und Rauchverschlußläuren) eine Frist bis zum 31. März 1916 festgesetzt werden. Außerdem ist den Kommunal-verbänden anheimgegeben, in geeigneten Fällen eine Nachfrist zu bewilligen.

** Höchstpreise sind keine Mindestpreise. Seit der Einführung von Höchstpreisen für Lebensmittel ist in den beteiligten Kreisen der Hersteller und des Handels vielfach die Meinung verbreitet, daß sie nun ohne Rücksicht auf ihre wirklichen Kosten immer die festgesetzten Höchstpreise verlangen dürften, und dabei unter allen Umständen gegen eine Verfolgung wegen Lebensmittelmittelwuchers geschützt seien. Diese Meinung ist irrig, und bei der Schwere der Folgen, die eine Uebertretung der einschlägigen Bestimmungen haben kann, es ist durchaus nötig, daß die beteiligten Kreise sich über die wirkliche Bedeutung der Höchstpreise klar werden. Die Höchstpreise bedeuten nur, daß zu höheren Preisen nicht verkauft werden darf; sie geben aber kein

unbedingtes Recht, zu diesen Höchstpreisen zu verkaufen. So wird der Butterhändler, der aus früheren Eindeckungen oder auf Grund bestehender Lieferungsverträge die Butter vom Erzeuger wesentlich unter dem Grundpreise bezieht, sich unter Umständen strafbar machen, wenn er die betreffende Butter zu den für den Kleinhandel festgesetzten Höchstpreisen verkauft. Denn die Bekanntmachung des Reichskanzlers über die Butter-Höchstpreise vom 24. Oktober 1915 sieht für den Groß- und Kleinhandel zusammen nur einen Zuschlag von 15 Pfg. vor, also bei einem Grundpreis von 240 Pfg. einen Kleinhandelsverkaufspreis von 255 Pfennig. Bezieht der Händler die Butter aber nicht zum Preise von 240 Pfg., sondern z. B. zu 220 Pfg., so ist es nicht ausgeschlossen, daß ein Zuschlag von 35 Pfg. als „übermäßiger Gewinn“ im Sinne der Bundesratsverordnung vom 23. Oktober 1915 angesehen werden könnte. Das gilt aber nicht nur vom Händler, sondern auch vom Erzeuger. Wenn in den allgemeinen Umkosten keine Minderung eingetreten ist, was natürlich nicht immer der Fall ist, ist es gar nicht gerechtfertigt, die Verkaufspreise zu erhöhen. Wenn dies beachtet wird, kann die heilsame Wirkung, die von dem Höchstpreise erwartet wird, auch wirklich eintreten.

Aus aller Welt.

Blutbad. Eine Bluttat hat sich in der Berlinerstr. in Elberfeld abgespielt. Der Kaufmann H. Polat ermordete in seiner Wohnung den Sohn seines Schwagers Beer; nachdem er den Jüngling getöbelt hatte, schloß er ihm den Leib auf und durchschnitt sich dann selbst den Hals. Polat ist tot. Der junge Beer liegt postmortem darnieder. Man vermutet, daß Polat in plötzlich aufgetretenem Zorn handelte.

Zur Tagesgeschichte.

Der Reichstag.

Senf. Bln. Von parlamentarischer Seite wird mitgeteilt, daß am Donnerstag und Freitag im Reichsamt des Innern Vorbesprechungen mit den Fraktionsvorständen über die bevorstehende Tagung des Reichstages stattfinden. Ihnen wird sich am Montag eine Besprechung der Parteien bei dem Reichskanzler anschließen. Dem Reichstag wird die Vorlage des Reichsschatzamt über die Vorberatungen des Kriegsgewinnsteuergesetzes gegeben. Nach ihr werden die Handelsgesellschaften verpflichtet, 50 Prozent ihrer Kriegsgewinne in Reserve zu stellen. (A.)

Aufhebung des Eisenbahnerreverses in Bayern.

B. In der bayerischen Abgeordnetenlammer gab Ministerpräsident Graf von Hertling die Erklärung ab, daß die Teilnahme der Verkehrsangehörigen und Beamten an freien Gewerkschaften, einschließlich des Süddeutschen Eisenbahnerverbandes, des Metall- und Transportarbeiterverbandes, nicht mehr verboten sei, solange das Verhalten dieser Vereine und Organisationen nicht dem Dienst zuwiderlaufe. Er habe gerade aus dem Verhalten der Verkehrsarbeiter im Krieg das Vertrauen gewonnen, daß sie mit den neuen Bestimmungen auch innerlich übereinstimmen.

Neueste Tages-Nachrichten.

Der Jar in Keni.

DP. Budapest. Blättermeldungen zufolge trug der Empfang des Jar in Keni einen volkstümlichen Charakter. Man ließ die Volksarmee in aller Freiheit an dem Empfang teilnehmen. Aus Keni begab sich der

Wann im holländischen Feuer nicht durchdrungen werden kann. Doch verwundet war er nicht, wie er durch schwache Bewegung seiner Gliedmaßen feststellte.

Jetzt glaubte er von fern einige Stimmen zu hören — Musik seinem lauschenden Ohr. Und auch andere hatten die Stimmen vernommen; denn von allen Seiten durchdröhnten plötzlich Seufzer und leise Klage-töne die Nacht. Da — ein Licht tauchte in der Ferne auf und dort noch eins, langsam sich hin und her bewegend. Jetzt machten sie halt, und dunkle Gestalten schienen in dem matten Lichtschein auf die Körper am Boden herabzuneigen.

Christian wollte rufen; doch er war völlig entkräftet; auch versagte ihm seine Stimme den Dienst, weil er gänzlich heiser war.

Seit kurzem hatte ein feiner Regen eingesetzt, der sich immer mehr verdichtete und jetzt raschend auf die Krone des Baumes über ihm niederfiel. Wie ein monotoner Grabgeläut schlugen die Tropfen an sein Ohr — das Licht war wieder verschwunden — alles war in Nacht und nasses Grau gehüllt.

Und wieder fielen ihm die Augen zu — ihm war so matt, so todesmatt zu Sinn, er glaubte sterben zu müssen und befahl seine Seele und alle, die er lieb hatte, dem himmlischen Vater. Wo waren die Gedanken an Ehre und Ruhm geblieben? Wie weggeblasen in der Bewusstseins, arm und schwach und klein bald vor seinem himmlischen Richter zu stehen.

Die Gestalten der Eltern tauchten vor seiner Seele auf, — ach, wenn sie wüßten, wie elend ihr geliebter Sohn in weiter Ferne schmachtete, bald in ein schawoliches Massengrab gebettet mit tausend anderen zusammen! Er hörte die Mutter voll Verzweiflung jammern und weinen und sah den Vater tief gebeugt vor Groll und Schmerz. Und jetzt dachte er an Wanda. Die strahlenden Augen und das siegesgewisse Lächeln, das ihm und dem Bruder zum Abschiede das Traurige nachschien, wollte so wenig in seine jetzige Lage passen.

Fortsetzung folgt.

Im Kampf der Ehre.

Erzählung aus den Freiheitskriegen von Timann-Moy.

4.

Mit nahtlosen Füßen und fröstelnden Gliedern hieß es da oft vorwärts ziehen. Was Wunder, daß der unheimliche Gast, das Fieber, seine Einkehr hielt und so manch einen der kräftigen Körper zu Boden streckte und am Weitermarsch verhinderte.

Auch der körperlich zarter als Christian beanlagte Joseph wurde davon befallen, und so kam es, daß das Schicksal des Krieges die beiden Getreuen auseinanderführte.

Christians Körper hielt anfangs besser stand. Da auch der Fourrier des Bataillons erkrankt war, wurde er, der durch seine stattliche Persönlichkeit und sein mutiges, einnehmendes Wesen, sowie auch durch seine gute Kenntnis der französischen Sprache längst das Wohlgefallen des Generals erregt hatte, zu dessen Nachfolger ernannt, und dann, nach der Schlacht bei Mödern und weiteren Gefechten, rückte er sogar zum Sergeant-Major auf.

Ja, wie sein Herz da schlug im Gedanken an Wanda das Wort:

„Kehrt du mit Ehr und Ruhm zurück,

Harrt dein daheim der Liebe Glück!“

Wie oft hatte er das Blättchen beim qualmenden Nachtfenster entfaltet und war mit den Worten der Geliebten auf den Lippen einschlummert! Aber merkwürdig, wenn er diese Gedanken zur Höhe schickte, zum sternbesäten Himmelszelt, und sie in sein Gebet aufnehmen wollte, so verdunkelte sich ihr Sinn, und dann erfaßte ihn, verborgen in der Tiefe seines Herzens, ein unerklärliches Angstgefühl im Gedanken an Wanda, und er wünschte heiß, die Aussprache zwischen ihnen hätte zu Ende geführt werden können.

Er sehnte sich unendlich nach Nachricht, auch von den Eltern daheim. Doch vorläufig, bei dem ruhelosen Umherziehen, war nicht an eine solche zu denken, — auch wurden die Städte immer umgangen.

Nach der heißen Schlacht bei Eilen, wo die Verblindeten unter Witaenfein neulagen worden, und wo

selbst der tapfere Marschall Vortwärts mit seinem tüchtigen Reiterangriff bei Großgörschen nichts mehr an dem Mißerfolge der Truppen ändern konnte, ging es immer weiter der Elbe zu, den sich zurückziehenden Russen und Preußen nach. Wurzen und Oschatz war passiert, und bei Torgau wurde auf einer geschlagenen Brücke der Strom überschritten.

Am Laufitzer Gebirge zogen sich aufs neue die Kriegswolken zusammen. Bei Baugen kam es zum Einschlagen.

Christian Böhm's Bataillon hatte seine Stellung auf einer Anhöhe, von wo er fast das ganze Schlachtfeld übersehen konnte. O, es war ein herzzerreißender Anblick und machte ihn in innerster Seele schauern, wie die Einwohner scharenweise aus den brennenden Dörfern stürzten, die Kinder, und, was sie von ihrer Habe retten konnten, im Arme, die Frauen jammernd und schreiend, — Greise, vor Altersschwäche gebeugt, wankten an ihren Stäben dem Walde zu; das Vieh, seiner Herren beraubt, irrte ratlos umher, und dazwischen spieen Hunderte von Feuerschlingen Vernichtung und Tod.

Die Ruinen von mehr als 20 niedergebrannten Ortschaften sollten noch lange von den Schrecknissen jener Tage zeugen. Baugen selber blieb auf Napoleons Befehl ganz aus der Schlachtlinie; doch war es nach den Schlachttagen, während die französische Armee ihren Marsch gegen Schlesiens Grenze fortsetzte, von den unglücklichen Verwundeten, die in allen öffentlichen Gebäuden nur notdürftig untergebracht wurden, völlig überfüllt. Entsetzliche Ausritte spielten sich in diesen Tagen dort ab. So gebracht es für die im Felde liegenden an Holz zu den Nachtlagern. Da nahm man zu den Toten seine Zuflucht, riß die Särgen des Friedhofs heraus und verbrauchte die morschen Bretter als Brennholz.

Als Christian Böhm auf der wüsten Walfahrt aus seiner Ohnmacht wach wurde, war es tief in der Nacht. Er erwachte wie aus einem bösen Traum und war dem Leben zurückgegeben zu noch schlimmerer Wirklichkeit.

Das Blut hämmerte ihm in den Adern, der Kopf schmerzte zum Zerspringen, und als er ihn heben wollte, sank er im Schwindelansatz wieder zurück. Vor den Ohren schien ihm noch das Getöse der Schlacht zu donnern, und ein Durst quälte ihn, wie ihn der leckende

kaufen, den Ein-
gangsver-
der dem
machen
klein-
enn die
Bulter-
a Groß-
ag von
40 Pf-
tig Be-
Preis-
ist es
Pfg. als
alsper-
werden
sondern
nen Un-
natürlich
hüflichkeit
beachte
Schöpfung

nach 18. Mail. Kein ist in ein großes Mi-
tarlager umgewandelt. Im Hafen sind 200
Schlepper voll vorzüglich ausgerüsteter Soldaten. Im
Laufe des Dienstags war der Dampferverkehr zwischen
Sofia und Kien unterbrochen. (Das „Baterchen“, der
berühmte noch am selben Tage wieder nach Petersburg
zurückgekehrt sein soll, ausgerechnet an der rumänischen
Grenze, eine so „große Parade“ abnimmt, soll augen-
scheinlich darauf berechnet sein, in Bulgare und Rumä-
nien Furcht und Schrecken vor der russischen Rüstung zu
erregen. Ob Russland in Wirklichkeit daran denkt und
die Kraft dazu hat, durch Rumänien zu marschieren, ist
mehr als zweifelhaft. Die Red.)

Kitchener in — Worten groß.

Jens. Hst. Griechischen Persönlichkeiten gegenüber
hat Kitchener zu, daß die Entente-Mächte
im Kriegsbeginn absolut unvorbereitet für eine lange
Kriegsdauer gewesen seien. Sie hätten es aber ver-
standen, die inzwischen verstrichene Zeit auszunutzen.
England werde im nächsten März vier Millio-
nen Mann unter den Waffen haben und werde in
der Lage sein, sechs Millionen Russen zu
versorgen und zu bewaffnen. (1)

Japanische Geschüßlieferungen.

Jens. Hst. Reisende aus Bessarabien er-
zählen, daß hundert japanische Geschüße
in Odessa eingetroffen und an die bessarabische Grenze
geschafft worden sind.

Englisches.

W. Der englische Arbeiterpartei-Thomas
hatte in einer Rede, daß die Rekrutierung in
der letzten Woche sehr schlecht gewesen sei.

Jens. Hst. 150 000 Frauen und Mädchen
werden dringend verlangt, um für Bureauarbeit vorzu-
reiten. Gegenwärtig sind in England und Wales noch
10 000 Männer in Bureau beschäftigt, davon seien
10 000 körperlich als Rekruten geeignet.

II. Es herrscht unter den Londoner Arbei-
tern große Entrüstung über die neue Verordnung be-
treffend die frühere Schließung öffent-
licher Lokale. (3.)

W. Die telegraphische Verbindung
mit Indien ist wieder hergestellt.

Russisches.

Jens. Hst. Die russische Oberin Drichemsko, welche
in der deutschen Gefangenenerklärung hat, erbat in der
Petersburger Sitzung des Roten Kreuzes die Beschleu-
nigung der Entscheidung über den Vorschlag der deut-
schen Regierung, das Gehalt der kriegsge-
fangenen Offiziere gegenseitig zu er-
höhen. Der Vertreter des Kriegsministeriums sagte
vorheraus, daß die deutsche Regierung dies
in russischen Offizieren zuzulassen.

Allerlei kleinere Nachrichten.

W. Amsterdam, 24. Nov. Nach einer Neu-
meldung berichtet die „Times“ aus New-York,
daß die Vereinigten Staaten durch
den Postfach der Vereinigten Staaten eine Entschädi-
gungssumme von 12 000 Gulden für jeden der 125
Amerikaner, die mit der „Lustania“ umgekommen sind,
angeboten. (3.)

W. Bukarest, 24. Nov. Das Amtsblatt ver-
öffentlicht einen königlichen Erlaß, durch den das Pa-
rlement für den 28. November zur ordentlichen Ta-
gung einberufen wird.

W. London, 24. Nov. Blättermeldungen zu-
folge ist der französische Munitionsminister Thomas
in London angekommen.

Jens. Hst. New-York, 24. Nov. Gegen den
Hauptdirektor Banz und vier Angestellte
der Hamburg-Amerika-Linie ist jetzt eine ge-
richtliche Untersuchung wegen Verletzung der Zollgesetze
eingeleitet worden.

Italienische Fälschungen.

W. Aus dem f. u. f. Kriegspressequartier wird
gemeldet: Die Beschäftigung von Görz durch
Italiener ist und bleibt trotz aller ihrer Entschädi-
gung ein Akt barbarischer Zerstörung.
Das sind nicht zufällige Beschädigungen von
Häusern, das sind völlerrechtswidrige Akte rohesten Ge-
heimbrauchs gegen wehrlose Zivilpersonen und ehr-
würdige Kunstdenkmäler. Wie sehr sich auch die italia-
nische Tagespresse bemüht, diese Vorgänge als ganz
verständlich und notwendig hinzustellen, regt sich
eine Protestbewegung im Empfinden aller ruhig
objektiv denkenden Neutralen. Dieses soll nun
amtl. läppische Rechtfertigungsversuche im Keime
erstickt werden. Die Lüge vom Behalten der ita-
lienischen Tricolore am Col di Lana
besteht sich bis heute, wo selbst neutrale Schriftsteller
den Berg bestiegen und das Gesehene weiter verbreit-
ten und schildern müssen, damit die schlecht berichtete
italienische Heeresleitung die falsche Meldung ihrer lob-
bigen Unterführer nicht weiter verbreitet. Ebenso
die Lüge von der berechtigten und notwendigen
Besetzung von Görz noch fortwährend in den amt-
lichen Generalstabsberichten wiederholt, um dadurch die
Macht der Berechtigung für weitere Brutalitäten zu
verfestigen. Der Generalstabsbericht vom 18. November
sagt: „Es wurde festgestellt, daß aus der Nähe der
Stadt plötzliche und sogar aus ihr selbst zahlreiche Schüsse ab-
gefeuert wurden.“
19. November heißt es: „Unsere Artillerie domi-
nierte die Görzer Kasernen und belämpfte die zahl-
reichen feindliche Artillerie auf den Höhen westlich der
Stadt und in den Obstgärten und Gärten, welche an
die Stadt grenzen.“ Diese Angaben der italienischen
Presseberichte sind eine absichtliche Fälschung
der Tatsachen. Die eigenen Batterien sind nicht in
der Stadt platziert. Dies ist dem Feinde wohl bekannt.
Die Kasernen von Görz wurden schon Ende Mai und
am 1. Juni zum größten Teile zusammengebrochen und
von Truppen seither nicht belegt. Die am 18. be-
setzte und am 19. November für einzelne Stunden

fortgesetzte Beschließung der Stadt Görz hat mit der bis-
her gewohnten Belämpfung der eigenen Batterien und
militärischen Objekte, bei der nur einzelne Stadtteile
in Mitleidenschaft gezogen wurden, nichts gemeinsam.
Diesmal wurde die ganze Stadt, namentlich das Zen-
trum, planmäßig und zwar, wie nach der Wirkung an
den getroffenen Häusern und an vielen aufgefundenen
Geschossen festgestellt, auch mit 30,5 Kalibern beschossen.
Die von Cadorna gemeldete Beschließung von
Truppen, die einmal vom Sonzo zu den Höhen
am Westufer hinaufstiegen, das andere Mal wieder sehr
eilig nach Görz zurückzogen, ist vollständig frei-
gefunden. Der Beurteilung der Allgemeinheit muß
es anheimgestellt werden, ob die italienische Artillerie
bei der „Beschließung der Höhen“ die Stadt selbst mit
mehreren tausend Geschossen treffen kann.

Die Vorgänge auf dem Balkan.

Kriegszustand über ganz Griechenland.

Jens. Hst. Die Sofioter „Kambana“ meldet, daß
über ganz Griechenland einschließlich der In-
seln der Kriegszustand erklärt worden ist.
In den Kreisen der verbündeten Diploma-
ten herrscht große Aufregung. Aus Saloniki
wird gemeldet, daß die griechische Regierung auf Wunsch
des Generalstabschefs Dusanis einen Militärattachee
zur bulgarischen Front entsandte, damit die dortigen
Ereignisse Griechenland nicht unerwartet kommen. Vor
vier Tagen fand ein Kronrat statt, an dem außer
dem König und der Regierung auch die Prinzen Ge-
org und Nikolaus und zwei andere Generale teilnah-
men. Dusanis erklärte die Kriegslage und sagte,
der Rückzug nach Albanien sei für die Trup-
pen der Verbündeten fast unmöglich. Es sei da-
her wahrscheinlich, daß die Operationen bald auf
griechischen Boden verschleppt würden. Dusanis
äußerte sich gegen den Vorschlag, daß auf dem
nördlichen Streifen Griechenlands ein Rückzug des Hee-
res der Verbündeten nach Albanien erlaubt werde. Der
Kronrat nahm schließlich die Vorlagen Dusanis an,
deren Folgen waren, daß die Garnisonen von
Aulaisch, Zeidze, Vardar und Bodena an die Grenze
abgingen. Die Truppen nahmen Aufstellung bis an die
Grenze des Militärbezirks von Florina.

Der Vierverband und Griechenland.

Jens. Hst. Nach Athenener Informationen sei
die Mission Kitcheners, so wird in einem Pri-
vattelegramm der „Frankf. Ztg.“ aus Konstantinopel
mitgeteilt, vergeblich verlaufen; man erwar-
tet stündlich ein Ultimatum und die Abberu-
fung der Entente-Gesandten. In Lem-
nos sind starke englisch-französische Kräfte versammelt.
(Dieses interessante Telegramm unseres gut berichteten
Korrespondenten in Konstantinopel, so bemerkt die Re-
daktion vorgenannter Zeitung hierzu, steht in auffälli-
gem Widerspruch mit den letzten Meldungen aus den
Hauptstädten der Entente, die Veröffentlichung eines
Abkommens zwischen Entente und Griechenland
siehe bevor, das Griechenland zwar seine neutrale Hal-
tung beibehalte, der Entente aber Rückenbedeckung für ihre
militärischen Pläne auf dem Balkan gebe. Die aller-
nächste Zeit wird Klarheit schaffen, welche Meldung die
richtige war.)

W. Die italienische Zeitung „Stampa“ erhält
aus Athen Mitteilungen über die innere Lage
Griechenlands, die der griechischen Zensur ent-
gangen sind. Danach spricht man in Athen amtl. Kreisen
nur mit Verachtung von der Politik
Venizelos. Die Zurücksetzung der Venizelisten sei
bei dem Jahresfest der Einnahme von Saloniki beson-
ders hervorgetreten. Von Audienzen und Empfängen
seien die Venizelisten ausgeschlossen gewesen. Der Be-
lagerungszustand sei in Athen nicht erklärt, bestehe aber
tatsächlich. Die tiefe Spaltung zwischen Grie-
chenland und dem Vierverband sei offensichtlich. An
eine Verständigung Griechenlands mit Bul-
garien und der Türkei werde allgemein ge-
glaubt. Die griechische Grenze sei gegen Bulgarien und
die Türkei völlig entblößt, während das griechische
Heer gegen Saloniki und Serbien zusammengezogen
werde. Die englisch-französische Flotte bestehe sich in
den Gewässern von Malta, um für alle Fälle bereit
zu sein. (3.)

Aus Saloniki.

Jens. Hst. Die vor Saloniki liegenden Schiffe
der Entente sind angewiesen worden, wegen der
Unterseebootsgefahr den Hafen von Salo-
niki nicht zu verlassen. Die Drahtverbindungen des Ha-
fens wurden verstärkt.

Ein englisch-russischer Geheimvertrag.

W. Die bulgarische Blätter veröffentlichen einen
bisher unbekannt gebliebenen Geheimvertrag zu
ungunsten Rumäniens und Bulgariens. Der angeblich
dieses Jahr geschlossene Geheimvertrag verpflichtet Rus-
land, außer Konstantinopel, Buzas und Constanza am
Schwarzen Meere. Die Blätter nageln die Tatsache fest,
daß sowohl Russland wie England zu derselben Zeit
den Regierungen von Rumänien und Bulgarien große
Versprechungen gemacht haben. (3.)

Der Feldzug gegen Serbien.

König Peters Zuflucht in Cetinje.

Jens. Hst. Die bulgarische Zeitung „Kambana“
berichtet aus Saloniki, daß König Peter von
Serbien die Einladung des Königs Nikita von
Montenegro, nach Cetinje überzusiedeln, angenom-
men hat. Die serbischen Minister werden den König
begleiten. König Peter wird ungeachtet des Verlustes
seines Landes nach belgischem Muster von einem ver-
bündeten Land aus weiter „regieren“.

Jens. Hst. Aus Budapest wird berichtet: Die
Hauptkräfte der Engländer und Franzosen
in Südserbien sind dank dem schneidigen Vor-
gehen der Bulgaren lahmgelegt und können keine
Offensive mehr unternehmen. Die Bevölkerung Mitser-
biens beginnt allmählich, ihre Heimstätten wieder auf-
zusuchen; die bulgarischen Behörden bemühen sich, das
Schicksal der Zurückwandernden zu erleichtern.

Aus dem englischen Kabinett.

W. Im Unterhaus erklärte der Schatz-
kanzler Mac Kenna auf eine Anfrage des Mitgliedes
der Arbeiterpartei, Thorne, das Nationalvermög-
en Englands werde auf 20 Milliarden und das
jährliche Einkommen auf 4 Milliarden Pfd.
Sterling geschätzt. — Mac Kenna erklärte weiter:
Bei der letzten Kriegsanleihe haben die Ein-
zahlungen der kleinen Sparer, die bis zum 1. Dezem-
ber fortbauern sollten, den Gesamtbetrag von nur fünf
Millionen Pfund Sterling erreicht. Das sei angesichts
der Höhe der Löhne, von denen viel gespart werden
könnte, keineswegs so viel, wie man erwartet hätte.
Die Erfahrung habe gezeigt, daß die Arbeiterklasse Wert-
papiere, deren Bewertung Schwankungen unterworfen
sei, ablehnten und ihr Geld lieber auf die Sparkasse
trügen, daß es aber auch an einer organisierten Be-
einflussung des Volkes, die gebotenen Vorteile auszu-
nützen, gefehlt habe. Kenna teilte mit, daß die Aus-
gabe von 5proz. Pfundbons geplant sei.

(Nach den Mitteilungen Mac Kennas zu urteilen,
wird England bald eine Zwangsanleihe
zu erwarten haben. Er verlangt die Einsetzung eines
strengen Komitees, und verlangt, daß die Sparbarkeit
so dringend gemacht werde, wie für die Nation die
Rekrutierung.) (?)

Die amtlichen Tagesberichte.

24. November.

Der Bericht des deutschen Hauptquartiers.

W. Großes Hauptquartier, 24. Nov.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Keine wesentlichen Ereignisse.

Der englische Oberbefehlshaber hat versucht, die
amtliche deutsche Mitteilung, daß alle bei den
Kämpfen um Loos am 8. Oktober beteiligten deutschen
Truppen nicht, wie von englischer Seite behauptet,
7-8000, sondern 763 Mann verloren haben, anzu-
zweifeln. Wir haben auf ein solches Unterfangen nichts
zu erwidern.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe: Generalfeldmarschall
von Hindenburg.

Südöstlich von Riga fielen bei einem Vorstoß auf
Versemünde, der die Russen vorübergehend aus
dem Orte vertrieb, 6 Offiziere, 700 Mann ge-
fangen in unsere Hand. 2 Maschinengewehre wur-
den erbeutet.

Ein vorgeschobener Posten in Janopol (nörd-
lich von Mluti) mußte sich vor einem russischen An-
griff zurückziehen; durch Gegenangriff wurde das Ge-
höft wieder genommen.

Heeresgruppe: Generalfeldmarschall
Prinz Leopold von Bayern.

Die Lage ist unverändert.

Heeresgruppe: General v. Linzinger.

Vorstöße russischer Abteilungen nordöstlich von
Gzartorsk und bei Dubiszce (nordöstlich
der Eisenbahn Nowel-Nowno) wurden abgewiesen; 50
Gefangene und 3 Maschinengewehre wurden ein-
gebracht.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Mitrovica ist von österreichisch-ungarischen und
Brisina von deutschen Truppen genommen. Die
Serben sind westlich von Brisina über die Sitnica zu-
rückgeworfen worden.

Oberste Heeresleitung.

Der heutige Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 25. November
(W. B. Amtlich.)

17400 Serben gefangen genommen.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Es hat sich nichts von Bedeutung ereignet.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des General-Feldmarschalls
von Hindenburg.

Versemünde ist fest in unserer Hand. Die Zahl
der Gefangenen hat sich auf 9 Offiziere 750 Mann, die
Beute auf 3 Maschinen-Gewehre erhöht.

Bei den Heeresgruppen des General-Feldmarschalls
Prinz Leopold von Bayern und des Generals von
Linzinger ist die Lage unverändert.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Bei Mitrovica wurden von Truppen der Armee
Kövek über 10000 Serben gefangen, 19 Geschütze er-
beutet.

In den Kämpfen um Pristina und an der Sitnica
fielen 7400 Gefangene und 6 Geschütze in unsere Hand.
Die Beute an Kriegsgerät und Vorräte ist erheblich.

Oberste Heeresleitung.

Bringt Euer Gold zur Reichsbank!

Total-Ausverkauf

wegen vollständiger Aufgabe unseres Geschäfts.

Um eine möglichst schnelle Räumung herbeizuführen, haben wir das gesamte Warenlager

ganz bedeutend, teilweise bis 75% im Preise ermässigt.

Jeder Einkauf eine grosse Ersparnis.

Decken Sie Ihren Weihnachtsbedarf in unserem **Total-Ausverkauf**, Sie sparen viel Geld.

Sämtliche Waren sind mit den Ausverkaufspreisen versehen.

Besichtigen Sie unsere Schaufenster.

Sonntags bleiben unsere Geschäftsräume bis 7 Uhr Abends geöffnet.

Geschwister Mayer, Biebrich, Mainzerstr. 17.

Im Verlage von Hub. Schöhl & Comp. in Wiesbaden ist erschienen (zu beziehen durch alle Buch- und Schreibmaterialien-Handlungen).

Nassauischer Allgemeiner Landes-Kalender für das Jahr 1916.

Redigiert von W. Wittgen. — 72 S. 4°, geh. — Preis 25 Pfg.

Inhalt: Gott zum Gruss! — Genealogie des königlichen Hauses. — Allgemeine Zeitrechnung auf das Jahr 1916. — Zuversicht, von Dr. E. Spielmann. — Steinheimers Heinrich, eine Erzählung von W. Wittgen. — Mutter, Skizze von Else Sparwasser. — Maria Sauer, eine Nassauische Dichterin, von Dr. theol. H. Schlosser. — Aus heiliger Zeit. — Kriegsgedichte, von Marie Sauer. — Eine deutsche Heldentat. — Vermischtes. — Anzeigen.

Wiederverkäufer gesucht.

Sieben erschienen: Plakat betr.

Die Einschränkung des Fleisch- und Fettverbrauches.

Format 87x46 cm auf Karton, fertig zum Aufhängen. Preis 50 Pfg. Diese Plakate müssen in allen Hotels, Restaurationen usw. zum Aufhang gelangen.

Die billigsten u. willkommensten Liebesgaben fürs Feld sind:

Swarte Brand (feinstes aller, reiner Korn)

Schwarze's Boonekamp

Schwarze's Steinhäger Original

Rumpunsch-Essenz

feldpostfertig verpackt, Stück nur 70 Pfg.

zu haben

Gasthof Drei Kronen, Schierstein.

Ihr eigener Schaden

ist es, wenn Sie bei den teuren Zeiten nicht die Gelegenheit ergreifen, **billig** einzukaufen

Schuhhaus DEUSER

Wiesbaden, Bleichstrasse 5
neben Hotel Vater Rhein.

Leidet ihr Kind an Husten?

Fenchelhonig „Marke Stern“ mit Biene wird seit vielen Jahren nach altbewährten Vorschriften mit reinem Bienenhonig, einem Auszug aus bestem Fenchelsamen und eingebläutem Zucker bereitet.

Es ist das einzige Mittel das auch von Kindern dauernd gern und ohne Beschwerden genommen wird.

Erhältlich in der

Adler-Drogerie, Wilh. Jung.

Was schicke ich ins Feld?

Prima Suppenwürfel.

25 Stück —,90 Mark

50 Stück 1,50 Mark

100 Stück 2,75 Mark

auch an Wiederverkäufer abzugeben

zu haben bei: **H. Eberhardt, Schierstein, Lindenstraße 8.**

Ausverkauf

von

Regenschirmen u. Spazierstöcken.

Wegen Aufgabe unseres hiesigen Geschäftes werden die Bestände zu ermäßigten, aber festen Preisen ausverkauft.

Molz & Forbach G. m. b. H.

Wiesbaden. :: :: Webergasse 14.

Zwei Wintermäntel

für 10 jährige Kinder und ein neuer weißer Out billig abzugeben. Zu erfragen i. d. Expedition.

Zwei starke

Läuferschweine

zu verkaufen. Näheres in der Expedition.

Dauernd

garantiert frische Hühnererei für kranke Dame wöchentlich zweimal gesucht. Best. Angebote bei Frau Rehmer, Lindenstr. 8.

Wasche mit

Henkel's Bleich-Soda.

Eine schöne

4-Zimmerwohnung

(Parterre) mit separatem Eingang zu vermieten. Näheres bei H. Kastensteiner.

Aleppo-Tinte

Expedition.

Mietverträge

empfiehlt „Schiersteiner Zeitung“

Eine

3-Zimmerwohnung

mit Garten und Stallung zu vermieten. Näheres bei H. Kastensteiner.